

## Diplomatie der gepanzerten Faust

VON JOSEF JOFFE

'Es ist ein guter Anfang', verkündete Bill Clinton. 'Jedesmal, wenn die NATO etwas Entschlossenheit zeigt, trägt das Früchte.' Der amerikanische Präsident hat recht. Bevor das Bündnis überhaupt entschieden hatte, verkündeten die Serben den Rückzug ihrer schweren Artillerie vor Sarajewo. Und das Muster hat Tradition. Jedesmal, da der Westen über Luftangriffe auch nur laut nachdachte, verhielten sich die Karadzics und Milosevics so, als hätten sie die Diplomatie zu Füßen des Appeasement-Artisten Neville Chamberlain gelernt.

Auch moralisch, nicht nur realpolitisch, war das waffenbewehrte NATO-Ultimatum ein guter Anfang. Vergessen wir nicht, was seit 22 Monaten in Sarajewo vor unseren Augen abläuft. 'Dies ist kein Bürgerkrieg', schreibt der Chefredakteur von Oslobodjenje ('Befreiung') in Sarajewo, 'sondern ein Krieg gegen die Zivilisation: gegen das Zusammenleben in einer multikulturellen, multireligiösen Gesellschaft der Toleranz.' Tatsächlich hat diese Gesellschaft in Sarajewo existiert, und daß das Experiment so selten funktioniert, macht dieses Verbrechen gegen die Zivilisation um so niederträchtiger.

Jede Granate, die künftig nicht in Sarajewo einschlägt, jeder Mensch, der am Leben bleibt, wird ein Stück nachgelieferter Rechtfertigung für das NATO-Ultimatum sein. Manchmal reduziert sich alle Politik wirklich auf ihren existentiellen Kern: nicht das Himmelreich auf Erden zu schaffen, sondern schlicht zu verhindern, daß der Kain den Abel erschlägt.

Aber was geschieht danach? Wenn es nur darum ginge, die serbische Artillerie zu vernichten und dazu noch die Nachschublinien zu unterbrechen, müßten sich die Sofa-Strategen keine Sorgen machen. Seit Monaten hat sich die NATO auf den Tag X vorbereitet; sie kennt die Ziele und verfügt über das Gerät (langsame, tieffliegende Flugzeuge mitsamt hochpräzisen Zielsystemen), um die Serben in den Bergen mit einem untragbaren Risiko zu belegen. Fliegen erst die TV-gesteuerten Raketen und die lasergeführten Bomben, verändert sich auch das Risikokalkül der Belgrader Mäzene von Radovan Karadzic. Slobodan Milosevic sollte wissen, daß er die Eskalation nicht durchhalten kann. Denn dieselben Flugzeuge können den Restbestand seiner Wirtschaft in kürzester Zeit lahmlegen.

Grundsätzlich: Wer nach beherztem Griff in die Klischeekiste den Satz hervorzieht, wonach 'politische Probleme nicht militärisch gelöst werden können', vergißt, daß manchmal Gewalt nur mit Gewalt beantwortet werden kann. Was nützt die geschmeidigste Diplomatie, wenn dahinter nicht die gepanzerte Faust steht? Wenn sie ehrlich sein könnten, würden das die fru-

strierten Vermittler Owen und Stoltenberg gerade im bosnischen Fall bestätigen. In den Verhandlungen zeigte sich die Vernunft nur so lange, wie die Drohung im Raum hing.

Das Kernproblem liegt anderswo. Politik, um eine vielzitierte Formel von Max Weber zu bemühen, hat ja nicht nur mit Gesinnung, sondern auch mit Verantwortung zu tun. Am Mittwochabend hat die NATO die Verantwortung für Sarajewo übernommen; Bosnien ist zum Bündnismündel geworden. Und an diesem Verhältnis werden weder Vormund noch Schützling ihre Freude haben.

Die Brüsseler Veranstaltung war commitment by committee; da hat ein 16-Nationen-Gremium unter dem Eindruck des Massakers eine Verpflichtung übernommen, die solch ein Ausschuß kaum einhalten kann, weder militärisch noch politisch. Jenseits des (einfachen) Bombardements tut sich ein taktischer Alptraum auf. Wenn die Serben gezüchtigt sind, kämen eventuell die raumgreifenden Kroaten und Muslime an die Reihe. Welche demokratische Öffentlichkeit verstünde derlei Gleichgewichtsraisonnement? Die Gewalt müßte einem politischen Ziel dienen: der Herstellung einer halbwegs stabilen Ordnung unter den drei Gruppen. Eine schier endlose Quälerei ging dem Ultimatum voraus; wieviel Einigkeit ist zu erwarten, wenn tagtäglich die Gewaltdiplomatie-Mixtur neu justiert werden muß?

Diese Liste kann beliebig verlängert werden. Dennoch ist auch die klügste Bedenkenträgerei nicht der Weisheit letzter Schluß. Zwar muß Verantwortungsethik die Konsequenzen ausloten, aber die Sorge um den folgenden Wasserschaden darf die Löschbrigade nicht vom Vordringlichen abhalten: daß der Brand hier und jetzt bekämpft, daß Menschenleben hier und jetzt gerettet werden müssen. Was ist besser: gewaltlos verhandeln und zusehen, wie das Mündel gemordet wird - oder erst die Mörder abwehren und dann, mit der Waffe in der Hand, Politik machen? Diese Frage beantwortet sich von selbst.

Deshalb war das NATO-Ultimatum trotz aller Wenn und Aber ein 'guter Anfang'. Die Bestätigung lieferten die Bosno-Serben schon vor dem Beschluß, indem sie den Rückzug ihrer schweren Waffen gelobten. Doch jetzt gilt es, das Gelübde fest in den Hirnen und Herzen der Serben zu verankern: Die Drohung muß bestehen bleiben und notfalls ausgeführt werden. Sonst beginnt das alte Spiel - kurzes Einhalten, danach um so wütenderes Dreinschlagen - von neuem.

Bomben schaffen keine politische Ordnung, das ist richtig. Aber Bomben können jenes Quentchen an Glaubwürdigkeit erzeugen, das der Politik in Bosnien seit 22 Monaten fehlt. Die Bomber müssen in der Luft bleiben - und die Alliierten einen langen Atem behalten.